

[2009/2010]

[KULTURMIX - DAS FKJ IN DER TASCHE]

KulturMix



OBSESSION

Ein Film von den Kulturies

Jugendfreiwilligendienste
im sfö Bremen



Frei|will|ich



FREIWILLIGESJAHR

einblick



Quelle: Senatspressestelle

JENS BÖHRNSEN



ANDREAS RHEINLÄNDER

Vorhang auf!
Jens Böhrnsen ist Bremer Bürgermeister und Senator für Kultur. Einmal im Jahr lädt er alle HelferInnen im Freiwilligen Jahr ins Rathaus ein, um ihnen für die geleistete Arbeit zu danken. Dabei sein wird dann auch Andreas Rheinländer, Geschäftsführer des sfd und Zuständiger für das Freiwillige Kulturelle Jahr, der den Tag der Freiwilligen jährlich mit seinen Kulturries organisiert. Na dann: Ton läuft, Kamera ab!

Ich habe mir im Schauspielhaus die „Komödie im Dunkeln“ von Peter Shaffer angesehen.

Welches war das letzte Theaterstück, das Sie gesehen haben?

Schillers Räuber im Theater am Goetheplatz.

Die Kultur ist ein gesellschaftlicher Bereich, in dem sehr viele interessante Persönlichkeiten arbeiten. Die Zusammenarbeit mit ihnen ist für mich ungeheuer anregend und abwechslungsreich.

Was fasziniert Sie am Arbeitsbereich „Kultur“?

Im Kulturbereich treffe ich auf viele kreative Menschen mit unterschiedlichen Biografien, das macht die Arbeit spannend.

Im Theater Bremen, von dem ich seit vielen Jahren ein großer Fan bin.

Wenn Sie ein Freiwilliges Kulturelles Jahr machen könnten, wo würden Sie es absolvieren?

Im Bremer Tanzfilminstitut, die Mischung aus Technik und modernem Tanz hätte mich begeistert.

Vielfalt und Vernetzung.

Was macht die heutige Jugendkultur aus?

Alles.

Zeiten des Aufruhrs mit Kate Winslet und Leonardo DiCaprio.

Wie heißt Ihr Lieblingsfilm?

Das weiße Band – hat mich dieses Jahr sehr beeindruckt.

Aufgewachsen in Gröpelingen, Schulbesuch in Walle, Zivildienst. Jura-Studium in Kiel. Zurück nach Bremen als Richter, bis 2005 Bürgerschaftsabgeordneter, jetzt Bürgermeister und Kultursenator.

Ihr Werdegang in zehn Stichworten.

Abitur und Studium auf Lehramt in Braunschweig, Zivildienst beim sfd Bremen, seit 25 Jahren Mitarbeiter im sfd.

Mehrere Theater, zwei Orchester, eine Handvoll Museen und viele Festivals auf höchstem Niveau. Dazu ein bunter Strauß an Sozio-, Sub- und Stadtteilkultur.

Welche kulturellen Highlights hat Bremen zu bieten?

La Strada, Tanztheater Bremen, Musik & Licht am Hollersee, Nacht der Jugend, etc.

Das Kulturressort fördert 10 Kultureinrichtungen mit einem FKJ-Zuschuss. Eine Ausweitung dieser Zuschüsse ist aber im Kulturhaushalt nur zu Lasten anderer Kulturprojekte zu realisieren, das wäre also mit Blick auf die gesamte Kulturszene kontraproduktiv.

Es gibt für das FKJ in Bremen viel mehr Bewerber als Stellen - wie würden Sie die Stellen ausbauen?

Leider immer dasselbe: Mehr Geld für die Kultur.

Tradition plus Weltoffenheit, Freiheit plus Gemeinsinn, Kreativität plus Verantwortung.

Wie würden Sie Bremen in drei Worten beschreiben?

Klein, aber fein.

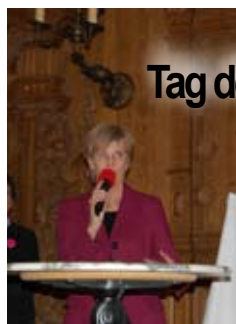
EINSATZSTELLEN

AStA der Uni Bremen	8
BIBA	10+11
Circusschule Jokes	9
Ein Haus für unsere Freundschaft e.V.	12
Ev. Kirchengemeinde St.-Martini-Lesum	13
International Office Uni Bremen	14
Jugendhaus Buchte	15
Kulturkirche St. Stephani	17
Nacht der Jugend	16
Olbers-Planetarium	20+21
Schule In den Sandwehen	19
Sozialer Friedensdienst	18
Sportgarten e.V.	23
Tanzfilminstitut Bremen	22
Theater Bremen	24+25
Universität Bremen - Cevis	27
Wilhelm Wagenfeld Schule	26



Zickezacke, zickezacke...

... Heu, Heu, Heu!
Im Februar 2010 waren Freiwillige und Zivis des sfd in der Schweiz Skifahren. Mit dabei - ein Blinder! S. 30-31



Tag der Freiwilligen 2010

Im März 2010 ehrte Sozialsenatorin Rosenkötter alle Freiwilligen Bremens im Rathaus, S. 34-35



Theater Bremen

In der beliebten Kulturstelle arbeiten zwei Kulturies im Dauereinsatz. Was sie dort erleben, siehe S. 24-25



Sozialer Friedensdienst

DIE Anlaufstelle für das Freiwillige Jahr in Bremen - wer ihn nicht kennt, hat was verpasst! S. 18



Obsession

Das neueste sfd-Musikvideo übertrifft die höchsten Erwartungen - ein Meisterwerk! S. 6-7

Let's dance!

Fünf Tage lang tanzte eine Gruppe SFDler sich die Seele aus dem Leib, S. 32



Erwartungen & Ängste

Vor dem Freiwilligen Jahr machten sich die zukünftigen FKJler Gedanken über ihre Hoffnungen und Befürchtungen. S. 28

KulturMix

Jeden Sommer aktuelle Stellen!

KULTUR ERLEBEN

TITELFILM

Musikvideo „Obsession“ 6-7

EINBLICK

Vorhang auf! 3

1. SEMINAR

Angst vorm Kennenlernen? 28

2. SEMINAR

Kulturschock 29

WAHLSEMINAR CHANDOLIN

Skiurlaub... ähm Seminar! 30-31

WAHLSEMINAR TANZ

Just dance! 32

WAHLSEMINAR MINSK

Belarus - unbekannter Nachbar 33

TAG DER FREIWILLIGEN 34-35

IMPRESSUM

Herausgeber.

Sozialer Friedensdienst Bremen e.V.
Dammweg 18-20
28211 Bremen

Redaktion.

Delia Trotzke
Freiwilliges Kulturelles Jahr im sfd

Ein herzliches Dankeschön an alle, die dieses Projekt mit vollendet haben!



<http://www.youtube.com/watch?v=Z8r4fm4bwbA>

Die junge Julia wird eines Nachts von einer rosaroten Fee aus dem Tiefschlaf geweckt. Sie folgt der zauberhaften Erscheinung in eine Welt voller märchenhafter, gruseliger und komischer Gestalten, die sie einerseits bedrohen, andererseits faszinieren und vor allem immer tiefer in die Fantasiewelt hineinziehen. Untermalt von der sanft rockigen, aber ebenso abgedreht melodischen Musik der sfd-Band, die sich für das Musikvideo extra in Schale geschmissen hat, haben die Kulturies einen Film erschaffen, der in einer traumhaften Weise die Geschichte eines naiven Mädchens erzählt.

Ein Musikvideo vom sfd

Es ist Nacht. Der Himmel ist klar, die Bäume wehen gemächlich im Wind. Der Vollmond scheint hell in das Schlafzimmer des jungen Mädchens, während sie seelenruhig schläft und lächelnd vom vorangegangenen Tag träumt. Plötzlich stupst ihr jemand gegen die Nase. Sie öffnet die schlaftrunkenen Augen und blickt überrascht in das lächelnde Gesicht einer blonden Fee mit leicht männlichen Zügen.

So beginnt das neue Musikvideo der Kulturies vom Sozialen Friedensdienst (sfd). Gedreht wurde der sechsminütige Clip in nur fünf Tagen, während eines Seminars. Die 20 jungen Männer und Frauen, die zur Zeit ein Freiwilliges Kulturelles Jahr in Bremen absolvieren, haben das Video mit der professionellen Unterstützung eines Kameramannes und eines Schnitttechnikers komplett selbst organisiert, inszeniert und aufgenommen. In Eigenregie wurde an nur einem Tag das Konzept des Films entwickelt und

die Arbeitsgruppen verteilt. Es ergaben sich: Ein Drehteam, zu dem Kameraleute, Schauspieler, Regisseure sowie Drehbuchautoren gehörten. Eine Band aus Schlagzeug, Bass, Gitarre, Percussions und Sänger. Und eine Gruppe, die sich bei Dunkelheit um die visuellen Effekte kümmerte.



Die Filmgruppe machte es sich fortan zur Aufgabe schöne Drehorte zu finden. Dieses Ziel erwies sich als nicht so schwierig, da die Kulturies in ihren Arbeitsstellen eindrucksvolle Schauplätze anzubieten hatten. So wurde zum Beispiel im Keller des Bremer Theaters und auf dem



stillgelegten Friedhof der St.-Martini-Gemeinde in Lesum gedreht. Erschwerende Bedingungen erwarteten die Jugendlichen dabei vor allem bei den Außenaufnahmen, denn der kalte Winter hatte mit Neuschnee voll zugeschlagen und ließ die Schauspieler in ihren dünnen Kostümen zittern. Zeitgleich machten sich fünf Jungs im Tonstudio daran, ein Musikstück zu kreieren und einzuspielen. Keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, dass ihnen nur drei Tage Zeit blieben. Doch nach einer Jamsession wurde der Song nach und nach erprobt und der Songtext nahm Gestalt an. Wenn der Tag sich dann dem Ende neigte und die Band wie auch das Dreh-



team nach Hause gehen konnten, wurde die letzte Gruppe aktiv. Sobald die Dunkelheit über Bremen hereinbrach, betreten sie einen der großen Spielplätze im Bürgerpark und packten ihre Taschenlam-

pen aus. Ihr Ziel war es, mit den Lampen Gestalten und Muster in die Luft zu malen und diese mithilfe einer langen Belichtungszeit auf einer Kamera aufzunehmen. Besser als gedacht erschufen die Spezialeffekt-Spezialisten so bunte



Schriftzüge, Haie und andere Figuren. Nach drei Tagen harter Arbeit traf die gesamte Gruppe wieder aufeinander, um ihre jeweiligen Ergebnisse vorzustellen und von den Ereignissen der letzten Tage zu berichten. Es gab einiges Staunen, viel Gelächter angesichts der Outtake-Fotos vom Dreh und vor allem

gute Stimmung, weil das Seminar gut gelaufen ist und die Kulturies ein vorzeigbares Ergebnis hervor gebracht haben. Insgesamt ist das Video ein Muss für Musikliebhaber und Fantasy-Anhänger, für Tierfans und Gruselfilm-

Freunde, vor allem aber für alle, die sich ihr Leben mit sechs Minuten Unterhaltung versüßen wollen.

Deutschland
2010, von und
mit Ken Agyemang,
Carsten Bisping, Martin
Bogus, Florian Born, Hannes
Brandt, Jonas Franck, Florian
Fritz, Sven Fritz, Jan Gottesleben,
Louisa Grote, Jan Kuhlmann, Malte
Lackmann, Vincent Lindner, Adrian
Lux, Benjamin Rams, Julia
Schneider, Thorsten Schulz,
Annalina Sender, Thomas
Tröster, Delia Trotzek
6 Min., Musikvideo



Bibliothekstraße 3/StH
28359 Bremen
asta@uni-bremen.de
www.asta.uni-bremen.de

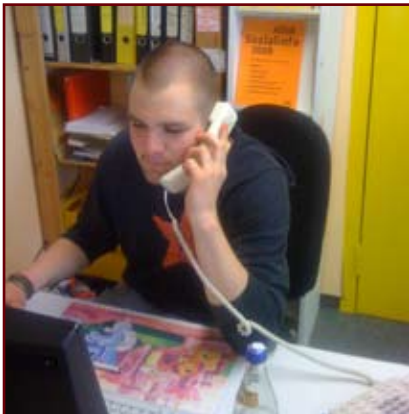
ASTa der Uni Bremen

Der Allgemeine Studentenausschuss ist eine niemals falsche Anlaufstelle, wenn man Hilfe an der Uni braucht. Ich warte hier auf die Studenten, um sie mit haufenweise nützlichem und unnützlichem Kram zu versorgen und das Leben an der Uni erträglicher zu machen.

Die Uni Bremen wurde in den 70ern als Reformprojekt mit alternativen Lehr- und Lernmethoden gebaut. Da in der Stadt kein Platz mehr war und die Bremer Politik eher ein kritisches Auge auf dieses neuartige Projekt hatte, wurde die Uni abseits der Stadt, in der Nähe des Bürgerparks, gebaut, bedeutet: eher im Nichts.

Und das wird mir jeden Morgen zum Verhängnis, da ich eher ein gemütlicher Mensch bin, wie ich meine: Straßenbahn oder Fahrrad? - Straßenbahn.

Offizielle Öffnung des ASTa-Büros ist um 10:00 Uhr, aber da die Straßenbahn voll mit



Studierenden der Mittelschicht, die ebenfalls eher gemütlicher sind, mehr durch Schwachhausen schleicht als rast, komme ich meistens gegen 10:15 Uhr an – kann man nichts machen.

Kaffee aufgesetzt, Zigarette an, Büro auf-

geschlossen.

Die ersten Studierenden warten schon nervös auf die Öffnung des hauseigenen Computerraums und erfüllen fünf Minuten später wieder jegliche studentische Klischees – Wie funktioniert der Drucker, der USB-Stick wird nicht erkannt, wo ist das Papier...

Zu meinen Pflichtaufgaben gehört z.B. auf Telefonate zu reagieren, sie meistens weiterzuleiten – es sei denn, ich kann sie verbindlich beantworten. Außerdem bin ich für Druckaufgaben und ähnliches zuständig, muss den Internationalen Studierendenausweis (ISIC) ausgeben und die Kasse führen. Dies hört sich erstmal wie ein nerviger Sekretärs-Job an - ist es einerseits auch.

Aber als ASTa-Zivi (so wirst du hier genannt, auch wenn du ein FKJ machst) gibt es die



großen Freiheiten, die man später auf dem Arbeitsmarkt in den wenigsten Berufen hat. Man hat hier keine wirklichen Chefs. Es gibt zwar einen Vorstand aus drei Personen, die aber – wie es für Studierende meist üblich ist – eine ziemlich angenehme Umgangsform haben.

So kannst du außerhalb deiner „Grundaufgaben“ deine eigenen Projekte durchführen, wie z.B. einen Bildungsstreik mitorganisieren, Transparente für politische Aktionen malen, Artikel für den Semesterrundbrief schreiben, sich in verschiedenen AGs engagieren, die sich mit politischen und/oder studentischen Belangen beschäftigt, die ASTa-Etage künstlerisch gestalten usw.

Wenn man kreativ und engagiert ist, Ideen hat, damit umgehen kann, dass es so gut wie keine Leute gibt, die einem fest vorschreiben, was man zu tun oder zu lassen hat, ist man hier genau richtig und hat ein wirklich tolles Jahr.

„Super! Sehr schön, du machst das gut!“ Ich stehe in der Mitte des Trainingsraumes, umrundet von ein paar Kindern. Seit acht Monaten bin ich jetzt schon FKJler bei der Circusschule Jokes und wenn die Kinder Fortschritte machen, dann freut mich das ganz besonders. Eines der Mädchen hat gerade längere Zeit mit drei Tüchern jongliert – etwas, was noch vor einem Monat fast unmöglich schien. Damals fragte sie mich, ob ich glaube, dass sie das bis zur Show noch lernt. Ich sagte ihr, dass sie es schaffen kann, wenn sie es wirklich will – manchmal ist es faszinierend, was die Kinder alles zustande bringen, wenn sie es nur wollen.

Die Show – das ist vermutlich mein größtes Projekt hier bei Jokes. Zweimal im Jahr



bereiten wir eine Show vor, in der die Kinder und Jugendlichen ihren Freunden, Verwandten und anderen interessierten Mitbürgern zeigen, was sie in den letzten Monaten gelernt haben.

Für die diesjährige Sommershow wurde mir die Verantwortung übertragen und ich bin seit Wochen mit den Gedanken nur noch dabei. Zur Unterstützung habe ich aus den älteren Jokies eine Regiegruppe gebildet – wir treffen uns wöchentlich, um gemeinsam das Drehbuch für die Show zu schreiben, die Kostüme zu entwerfen und Ideen für das Bühnenbild zu sammeln. Jede der verschiedenen Circusgruppen darf auftreten – da gibt es Einradfahrer, Jongleure, Akrobaten, Clowns und noch weitere Artisten.

Die ganzen letzten Wochen haben wir die Show vorbereitet und am nächsten Montag



Schulstr. 24
28199 Bremen
info@circusjokes.de
www.circusjokes.de

Circusschule Jokes

Es ist eine Stelle, die sehr viel Spaß macht, wenn man Circus erleben will. Circus heißt aber auch flexibel sein. Zusätzlich gibt es bei Jokes immer etwas zu machen, es wird niemals langweilig in einer Circusschule!

feiern wir schon Premiere. Heute gehe ich mit den Kindern nochmal ihre Nummern durch und wir machen hier und da letzte Verbesserungen. Am Abend werde ich mich dann noch mit meinem Chef treffen, um den eigens für die Show entworfenen Vorhang



fertigzustellen und noch ein paar organisatorische Details zu klären

Wenn ich später nach Hause komme, werde ich vielleicht noch die Musik für die Auftritte zusammenschneiden oder ein bisschen an meinem Auftritt arbeiten – eine Jonglage-Nummer. In diesem Jahr bestimmt der Circus mein Leben!

BIBA

Du weißt, wie man einen PC hochfährt? Du hast vielleicht schon mal was von Photoshop gehört? Oder hast du vielleicht schon mal eine Feile in der Hand gehabt, eventuell sogar schon einen Bilderrahmen an der Wand aufgehängt? Dann bist du hier richtig. Im kollegialen (fast kumpelhaften) Umfeld hast du die Möglichkeit vieles zu lernen.

Ein Tag im BIBA

„Grrrrrrrr“ ist das Geräusch, mit dem der Tag am BIBA beginnt. Langsam heizt sich die Senseomaschine im sogenannten „Zivi-Raum“ auf. Der übrigens durch den schicken Konferenztisch sehr begehrt ist und die beiden FKJler daher auch gerne mal kurzfristig für wichtige Besprechungen aus ihrem Büro geworfen werden.



Es ist 9:13 Uhr. Erstmals in den Chfessessel fallen lassen und allmählich den PC hochfahren. Ich denke mir: „Ganz schön warm hier drin. Erstmals das Fenster aufmachen.

Ach Scheiße! Wir haben ja keins...“ Mittlerweile ist auch der Kaffee fertig. Ben kommt rein. „Ach, du auch schon hier?! Du hast ja schon deine Arbeitshose an“, sagt er ungläubig.

Heute ist nämlich der Tag der Logistik. Der beginnt zwar erst um 14:30 Uhr, aber wie im BIBA üblich wird heute erst richtig losgelegt diesen vorzubereiten. Ich frage Ben, ob er kurz Zeit hat mir beim Tragen von gefühlten 274 Tischen zu helfen. An seinem Blick sehe ich schon, dass das keine gute Idee war. Er hat schon 20 neue Mails auf seinem PC und es werden im Laufe des Tages noch einige dazukommen. Die letzte Mail wurde



um 2:57 Uhr (nachts!) verschickt. Beim BIBA sind die Arbeitszeiten bei vielen Mitarbeitern halt stark nach hinten gewandert. Ich denke, das sind die Nachwirkungen des Studentenlebens. Daher kann es auch mal vorkommen, dass man eine halbe Stunde braucht, um einen Schlüssel zu besorgen. So was nennt sich nun mal Gleitzeit.

Eine Kollegin kommt rein und teilt uns mit einem Strahlen mit, dass sie endlich einen Raum für die Garderobe gefunden hat. Es ist, war ja klar, der Zivi-Raum. Das heißt also, den ca. 80 Kilo schweren Tisch raustragen und die Kleiderständer in unser Büro schieben. Erledigt!

Jetzt brauch ich noch einen Kaffee. Nachdem er ausgetrunken ist, kann ich ja loslegen. Gerade als ich mich erheben will, kommt ein Kollege rein: „Jonas, WIR müssen noch ein Whiteboard in Raum 0570 aufhängen. Wann kannst DU (ich dachte wir?!) das machen?“ Also los... in den Nebenraum und die Bohrmaschine holen. Mist, die ist schon wieder weg. Also zurück

an den PC und eine Rundmail schreiben, wer die Bohrmaschine hat.

Jetzt muss ich also doch Tische tragen. Ich hetze von Säule zu Säule, damit mich ja keiner sieht. Denn an Tagen wie dem heutigen ist es gefährlich sich in Arbeitskleidung zu zeigen, weil dann jeder sofort mit 1000 neuen Aufgaben auf einen zukommt. Das hat Ben auch schon gemerkt. Daher auch sein schlauer Trick im Büro das Licht auszumachen, damit ihn keiner entdeckt und er somit auch mal mit der Arbeit vorankommt. Einige Stunden später ist auch der Aufbau fertig. Es ist jetzt 14:29 Uhr. Reicht doch! Also zurück ins Büro und weiter an den Messevorbereitungen arbeiten. Ist ja noch lange hin. Der Speditions-LKW kommt ja erst um 19:30 Uhr und es sind noch ein Robotermodell zu bauen sowie elf Pakete zu packen. Das könnte knapp werden.

Diesmal hat es locker gepasst. Es ist 19:05 Uhr und ich bin schon fertig. Irgendwas kann da nicht stimmen. Mittlerweile ist der „Tag der Logistik“ auch vorbei. Schnell alle Stühle zusammen sammeln und dann nach Hause. Aber daraus wird nix, die Einladung zum Feierabendbier ist zu verlockend.



Einmal ein Bibar sein!

Wie die Gründer des Institutes auf den Namen BIBA gekommen sind, kann ich mir nur schwer erklären. Da weder der Gründer Ähnlichkeit mit einem Biber hat, noch das Gebäude aufgebaut ist wie das eines Biberdammes. Trotzdem kann ich gewisse Parallelen entdecken.

Mein Tag beginnt wohl ähnlich wie der eines Bibers; erst mal schwimmen, schwimmen in einer Welle an neuen E-Mails. Während

die Größe der Flut an E-Mails täglich vom kleinen Wellchen bis hin zur tsunamartigen Killerwelle schwanken kann, ist heute ein Tag, an dem ich lieber meine Schwimmflügel angezogen hätte. Okay, die Hälfte der Mails sind Rundmails, die an den gesamten BIBA-Verteiler geschickt werden, die zum größten Teil neue Stellenangebote für Studenten, die Suche nach einem vermissten



Sechskantschlüssel oder die Mitteilung eines erneuten Ausfalls des HP Druckers im ersten Obergeschoß beinhalten. Die Rundmails landen zusammen mit dem penetranten Viagra-Verkäufer im Papierkorb. Doch die andere Hälfte der Mails besteht aus Bäumen, die gefällt werden müssen. Unter anderem soll bis zehn Uhr eine Ankündigung über das Projekttreffen „Robocon“ an dem Bildschirm im Eingangsfoyer stehen. Auf der BIBA-Homepage soll unter der Rubrik Pressespiegel ein Artikel des Weserkuriers, der über den gestrigen Tag der Logistik im BIBA berichtet, eingepflegt werden. Außerdem sollen ein paar Fotos vom Paketroboter geschossen werden. Alles klar, kein Problem. Diese Art der Aufgaben bewältige ich gerne, wo der Erfolg ersichtlich ist und man schon fast das Gefühl hat, ohne mich würde hier gar nichts mehr laufen. Im Gegensatz dazu fühle ich mich bei Aufgaben wie das Herrichten des Tisches mit Kaffee und Kuchen für bevorstehende Meetings eher wie eine Niedriglohn-Putzkraft.

Und so besteht jeder Tag aus unterschiedlichen Aufgaben, schönen und nicht so schönen, doch wer den Tag immer versüßen kann, sind die Studentinnen, die an verschiedenen Projekten mitwirken und natürlich mein Bibarbruder Jonas!



Ein Haus für unsere Freundschaft e.V.

Ein Haus für unsere Freundschaft

... ist ein Jugendhaus in Hemelingen, in dem es viel Arbeit, viel Platz für eigenes Engagement und ein super Team gibt. Man arbeitet hauptsächlich mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Das besondere an dieser Einrichtung ist Europas modernstes Tonstudio für Kinder und Jugendliche.

Die Arbeit für mich, als Mädchen für alles, in einem Haus für unsere Freundschaft beginnt meist um 14 Uhr in der Früh. Manchmal auch früher (so etwa 13 Uhr), aber das ist mir egal, da ich das gelegentliche Früherkommen durch ständiges Zuspätkommen ausgleichen kann. Wenn ich nun also pünktlich um 14:20 Uhr die Jugendeinrichtung betrete, sage ich kurz allen Mitarbeitern, die zu früh gekommen sind, fröhlich „Guten Morgen!“ und verschwinde dann zunächst im Tonstudio und gehe dort die Pläne für den jeweiligen Tag durch. Um 15 Uhr kommt mal wieder jemand von der Behörde, der wohl sehr wichtig ist. Kurz danach und quasi parallel beginnt die MultiKultiBand. Dann kommt der ein oder andere Rapper vorbei und möchte etwas aufnehmen und abends wird schließlich noch eine Band aufgenommen. Nebenbei werden technische Fehler recherchiert und behoben, Fortbildungen im Internet gemacht, Kinder unterhalten und beaufsichtigt, kurze Besprechungen abgehalten, Störenfriede rausgeschmissen, Arabisch, Türkisch und andere Sprachen gelernt, außerdem wird je nach Bedarf Nachhilfe von der 1. bis zur 12. Klasse in jeglichem Fach gegeben, die Tischtennisplatte geflickt, ne Runde Kicker gespielt, und und und...

Wenn man mal eine Pause braucht, ist dies leicht zu bewerkstelligen. Man geht vor die Tür, genießt die Sonne, trinkt einen Tee und nach 5-15 Minuten kann man wieder reingehen und weiter arbeiten.

Die Leute von der Behörde sind ganz doll beeindruckt vom Tonstudio und das musi-

zieren mit der MultiKultiBand hat auch wie immer viel Spaß gemacht. Die Rapper, die eigentlich nur einen Termin machen sollten, wollen natürlich auch gleich aufnehmen, denn sie können ja ihre Texte und haben den Beat auf dem USB-Stick in ihrer Tasche. Natürlich wird nicht aufgenommen und die Jungs werden wieder weggeschickt. Gegen 18 Uhr kommt die Band und die Aufnahmen können beginnen. Um 18:30 Uhr kommt plötzlich der Sänger einer anderen Band vorbei und beteuert, er müsse Gesangsaufnahmen machen und sei um 18 Uhr herbestellt worden. Man muss nun Geduld haben und diesem erklären, dass sein Termin vor einer Woche war und er diesen verpasst hat. Der besagte Sänger versteht die Welt nicht mehr und geht.

Bandaufnahmen beendet um halb zehn. Ich rufe meinen Chef an (der mal wieder bei irgendeiner wichtigen Besprechung ist) und frage, ob ich gehen kann, weil nichts mehr zu tun ist. Er sagt, ich solle doch bitte noch bis 22 Uhr warten, wir müssten noch ein bisschen arbeiten. Ich warte also. Um 23 Uhr sehe ich endlich die Lichter des weißen Bul-



lis und atme auf – vielleicht bin ich heut ja vor 0 Uhr zu Hause. Ich warte also geduldig im Büro. Mein Chef tippt ein paar Zeichen in sein Worddokument und erzählt nebenbei Anekdoten aus der gerade vergangenen Sitzung und seinem Leben. Gegen 23:45 Uhr gibt er mir einen Zettel in die Hand und sagt: „Kannst du das bitte kurz kopieren? Dann können wir gehen.“ Dies ist nun also die Aufgabe, auf die ich zwei Stunden lang gewartet habe... Naja, was soll's, also schnell zum Kopierer, fix die Seite kopiert und nun ab nach Hause.

0:10 Uhr: Endlich zu Hause... Vielleicht darf ich morgen ja mal wieder um sieben gehen...

Donnerstag, 8 Uhr. Während andere an ihrem Schreibtisch beginnen zu arbeiten, stehe ich gerade auf. Nun aber erstmal duschen, nur nichts überstürzen...

11 Uhr. Ankunft an der Einsatzstelle, erstmal ins Büro und schauen, ob Arbeit im Fach liegt. Ich werde nicht enttäuscht, zwei Briefe an Projektteilnehmer müssen dringend kopiert und verschickt werden.

11.30 Uhr. Die Torfkähne müssen endlich fertig gemacht werden, das heißt, undichte Stellen mit PU-Leim abdichten (echt ekliges Zeug, schleimig, klebrig und geht nie wieder von Klamotten und Haut ab!), Schönheitschirurgie mit Gewebeklebband, Sprühlack und Holzleisten, Sitzbänke festschrauben und Motor und Benzintank bereitlegen.



13.45 Uhr. Mein üblicher Rundgang durch den Jugendkeller offenbart, dass Reste der Wochenendaktionen wohl liegengelassen sind. Abwasch, ein voller Geschirrspüler und abgelaufene Lebensmittel im Kühlschrank...

14.15 Uhr. Einkauf für jederMANN (ein Projekt für Jungen im Alter von 6-16 Jahren) und die Wandertour am Wochenende. Also ab zu Aldi mit dem Gemeindebus. 3,5 kg Spätzle; 1,5 kg geriebenen Käse; 500g Schinkenwürfel; 3x Marmelade; 4x Nusspli; 90 Scheiben Brot (gemischt); 3x Salami; 2x Mortadella; 4x Käse... Ein normaler Einkauf sieht hier nun mal so aus.

16.00 Uhr. Mit weißen Wänden geht jederMANN los. Der heutige Mann des Monats ist ... der Entdecker von Neon, deshalb beschäftigen wir uns heute mit Neonknicklichtern und spielen damit. Im stockdunklen Saal irrlichtern die Jungs mit blauen, grü-

Hindenburgstr. 30
28717 Bremen
n.michalik@st.martini.lesum.de
www.st.martini.lesum.de



Ev.-luth. Kirchengemeinde **stmartini**
zu Bremen-Lesum

St.-Martini-Lesum-Gemeinde

Die Kirchengemeinde mit ihrem Sitz in Lesum hat ein großes Angebot an Aktivitäten für Jung und Alt. Neben dem traditionellen Gottesdienst erwarten den Besucher Ausflüge, Konzerte und viele Projekte für Kinder und Jugendliche.

nen und gelben Armbändern umher.

18.30 Uhr. Essen mit den jederMÄNNern, es gibt frittierte Kartoffelpampe und Bacon: ein klasse Abschluss fürs heutige jederMANN.

19.30 Uhr. Mitarbeiterabend, auf der Empore tummeln sich alle ehrenamtlichen Mitarbeiter der Kinder- und Jugendarbeit. Es werden kommende Projekte geplant, der Stand der laufenden Projekte berichtet und gespielt, geschnackt usw.

In meinem FKJ hatte ich die Möglichkeit an vielen Projekten mitzuwirken, u. A.:

- Den Bach Runter (Jungenwanderprojekt und Tour mit selbstgebaute Torfkähnen)
- bENGEL (Projekt mit Grundschuljungen)
- Traumhaus (ein Baumhaus bauen mit Mädchen)



- Frühschichten (6x Frühgottesdienst und Frühstück)
- Turmbau zu Bremen (Sprachenpyramide)

Das International Office

Die wichtigste und erste Anlaufstelle für alle internationalen Programmstudierenden an der Universität. Über 100 Studenten werden hier jedes Semester betreut und mit den wichtigsten Informationen versorgt.

9:00 Uhr, Universität Bremen, International Office. Ein neuer Arbeitstag kann beginnen. Noch etwas verschlafen betrete ich das Büro; zum Glück ist schon jemand da, der Kaffee ist schon aufgesetzt. Die Aufgaben für heute? Das Übliche vor Semesteranfang: Mails, Telefonate, Organisationsarbeit. Ein angenehmer Studienanfang der neuen internationalen Studenten möchte schließlich gut vorbereitet sein.

Die Mensa ist schon reserviert, die Brötchen sind bestellt – das Begrüßungsfrühstück in zwei Tagen steht also auch schon. Die letzten nervösen Fragen vor der Ankunft der Studierenden sind schnell beantwortet. Auch die Tutoren für den Newcomer-Service haben schon alle Daten und sind gut vorbereitet. Eigentlich ist alles getan und organisiert. Heike, eine ehemalige FKJlerin, jetzt studentische Hilfskraft, und ich haben anscheinend schon gut vorbereitet.

Plötzlich klopft es an der Tür und eine zierliche Person steht in der Tür: „Excuse me, are you Mr. Thomas?“ Eine Gruppe von vier etwas hilflos aussehenden Personen erwartet mich auf dem Flur. Gerade sind sie aus China angekommen, ihr Koordinator aus dem Fachbereich hat sie zu mir geschickt. Es liegt schon alles bereit, es kann losgehen! Die Formulare für die Visa und die Anmeldung in Bremen sind schnell ausgefüllt, alle vier sprechen gut Englisch. Dann bleibt mir nur noch die Einschreibebestätigung zu überreichen, zu erklären, wie sie ihr Semesterticket bekommen und einen schönen

Tag zu wünschen.

Mittlerweile ist es auch schon Mittag und ich begeben mich in die Mensa, um mit Studenten, die aus dem letzten Semester hier geblieben sind, zu Mittag zu essen. Leider sind schon viele nach Hause zurückgekehrt und studieren jetzt wieder an ihren Heimatuniversitäten. Auf der einen Seite wissen natürlich alle, dass das Jahr an der Universität Bremen irgendwann ein Ende haben muss, trotzdem ist es schade neue Freunde wieder gehen zu lassen.



Der Arbeitstag neigt sich so langsam dem Ende zu, der Rechner wird ausgeschaltet und innerlich stehen auch schon alle Zeiger auf „Feierabend“ – bis dann doch wieder die Tür aufgeht. Eine Hiobsbotschaft: Die Semesterhandbücher für die neuen Studierenden werden wohl nicht bis zum Begrüßungsfrühstück fertig! Glücklicherweise hat es dann doch noch geklappt und zwei Tage später liegt für jeden ein Exemplar bereit.



Also steht einem schönen, neuen Semester für die Studenten nichts mehr im Wege und ich kann mich auf ein weiteres Semester mit Studierenden aus der ganzen Welt freuen und hoffen, dass es mindestens ebenso abwechslungsreich wird wie das vorherige Semester.

Montag, morgens 9:00 Uhr: Aufgewacht, schnell den Rechner angeschaltet. www.bsag.de. Welchen Bus nehme ich nur? Und noch schnell die Mit-FKJler ausgelacht, die schon auf der Arbeit hocken.

10:00 Uhr: Angekommen. Kaffee? - Check! Zeitung? - Check!

10:30 Uhr: Jens kommt runter und mausert darüber, dass der bedeutende Hamburger Fußballclub mal wieder nicht gewonnen hat (Anmerkung der Redaktion: HSV ist scheiße, St. Pauli aber doch ganz cool). Werder hat gewonnen – interessiert hier aber niemanden...

11:00 Uhr: Grad richtig angekommen und an die äußeren Umstände angepasst, kommen auch schon die ersten Arbeitsaufträge. Welche ich natürlich gewissenhaft erledigt habe.



12:00 Uhr: Eine Mail aus Griechenland! Sie nehmen mich doch für den EFD! Freude! Kurz darauf die Ernüchterung: „Du musst das und das und das erledigen, dann klappt das auch.“ Was soll ich nur machen?!

13:00 Uhr: Schnell noch die Mail zur Einladung zum Aktivenrat an Jens geschickt. Der Gedanke im Hinterkopf, dass eh wieder niemand kommt, war auch wieder da. Egal, ich bin trotzdem gut!

14:00 Uhr: Das Telefon klingelt: „...Hallo, ich bin Volker Racho, ich möchte ein FKJ bei Ihnen machen, geht das?“ - NÖ! Ich hab das, was du willst! Das war wieder was fürs Ego – super. Dann kann ich ja ganz entspannt gen Feierabend schauen.

14:00 – 17:30 Uhr: Hier habe ich meist mein Arbeits- sowie Kreativhoch. Ja, so was gibt



Buchtstraße 14/15
28195 Bremen
www.die-buchte.de
jugendhaus@die-buchte.de

Jugendhaus Buchte

Es ist ein Haus, das Verrückte schafft. Zwei Hauptamtliche (+ derbster FKJler von Welt) schmeißen den Laden besser als Merkel Deutschland. Das Haus nutzen die verschiedensten Gruppen: Von Trommelgruppe bis Fußball Ultras.

es! Einen Flyer in kurzerhand für den 1. Mai gestaltet. Hier noch ne Glühbirne ausgetauscht. Im Keller die Sachen von A nach B geräumt – man ist das anstrengend, jetzt erstmal ne Fritz Cola.

18:00 Uhr: Treffen mit der Konzertgruppe. Verpeilte Leute und Chaos vorprogrammiert! Um halb sieben ist immer noch niemand da,



fällt es aus? Und zeitgleich kommt der erste reingeschnitten. Schon scheiße, wenn man an dem Ort arbeitet, wo man sich einmal die Woche trifft – man ist immer pünktlich. In den nächsten fünf Minuten kommen die restlichen dann auch noch. Super! Es fällt also doch nicht aus. Schnell werden eben noch die letzten Details für das Konzert besprochen. Wer ist wann an der Theke und wer spielt den Kassenmenschen.

20:00 Uhr: Zu Hause. Endlich frei!

Nacht der Jugend

Unsere Zukunft hat Geschichte

Am Markt 21 - 28195 Bremen
kontakt@nachtderjugend.de
www.nachtderjugend.de

Die Nacht der Jugend

Die Nacht der Jugend wird aktiv von Jugendlichen gestaltet. Sie nimmt Politik für Gegenwart und Zukunft in die Verantwortung. Sie entwickelt Utopien und Visionen, um etwas zu bewegen, weiter- und/oder umzudenken. Sie weckt bei Jugendlichen ein Interesse für Gesellschaft und Politik, an interkulturellem Austausch und Beteiligung und ein Empfinden für Recht und Unrecht.

Im Gegensatz zu den meisten FKJlern habe ich das Glück in zwei Stellen tätig zu sein. Nämlich im Bremer Rathaus und im Büro des Sportgartens. Man mag sich wohl fragen was das Rathaus mit dem Sportgarten gemeinsam hat. Die Antwort lautet: „Die Nacht der Jugend“.

Denn die Nacht der Jugend, oder NDJ, wie sie unter den Kollegen einfachheitshalber abgekürzt wird, wird hauptsächlich vom Rathaus (Senatskanzlei) und dem Sportgarten geplant und durchgeführt.



Obwohl viele die NDJ kennen oder sie sogar mal besucht haben, wissen nur wenige über die eigentliche Bedeutung Bescheid. Wenn du zu der Gruppe der Unwissenden gehörst (ach komm, gib es zu!) kläre ich dich jetzt auf.

Die Nacht der Jugend findet jährlich im November zum Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht statt. Seit dem 9. No-

vember 1998 stehen die Räume des Bremer Rathauses offen für Jugendliche, aber auch für Ältere. Mit kulturellen und sportlichen Beiträgen möchte die NDJ möglichst viele Jugendliche gewinnen und sie an die menschenfeindliche Vergangenheit erinnern.

Um solch eine große Veranstaltung auf die Beine zu stellen, braucht man unter anderem einen freundlichen, intelligenten, fleißigen, hochbegabten, multitalentierten, gutaussehenden und vor allem pünktlichen Freiwilligen - wie MICH.

Meine Aufgabenbereiche sind: Einladungen verschicken, Kontakt zu den Künstlern aufnehmen, Informationen sammeln, die Internetseite pflegen, die Druckfähigkeit von Flyern und Plakaten überprüfen, die PA-Anlage organisieren und natürlich mit den Kolleginnen flirten.



Da die NDJ jährlich nur einmal stattfindet, muss ich ja anderweitig beschäftigt werden. Aus diesem Grund bin ich auch im Büro, im Herz, des Sportgartens (mein eigentlicher Arbeitsplatz) tätig. Jetzt fragst du dich wahrscheinlich, wozu der Sportgarten ein Büro hat. Ob du es glaubst oder nicht, um den Sportgarten zu betreiben, erfordert es viel organisatorische Arbeit. Des Weiteren veranstaltet der Sportgarten im Jahr über zehn große Events und Turniere, wie z.B. in 2010: den African School Cup und Das Duell der Giganten.

Abgesehen vom täglichen Beantworten der Telefonate und Emails, Begleiten von Projekten und Veranstaltungen, Entwerfen von Plakaten und Flyern, bin ich für den IT-Bereich zuständig. Die Sätze: „Ken... der Drucker funktioniert nicht“ oder „Ken... ich kann nicht auf den Server zugreifen“ gehören dabei zu meinem Alltag im Sportgarten.

„Musst du da dann jeden Tag beten?“, „Gehst du dann auch jeden Sonntagmorgen zum Gottesdienst?“ Solche oder ähnliche Fragen kommen meistens als erstes, wenn ich anderen Menschen erzähle, wo ich arbeite. Die Leute hören „Kirche“ und machen einen verschreckten Satz nach hinten. Doch meistens beantworte ich solche Fragen mit einem schlichten, deutlichen „Nein“. Und so was wie den sonntagmorgigen Gottesdienst gibt es in der Kulturkirche auch gar nicht. Wäre ja auch nicht zumutbar für den Freiwilligen. So Sonntagmorgens um zehn. Sonntagabends um sechs zur Theaterpredigt zu gehen, klingt da schon viel besser. Im Wechsel sprechen ein Theologe und meistens der Dramaturg oder auch die Schauspieler über ein aktuelles Theaterstück im Theater am Goetheplatz, Schauspielhaus oder MOKS.

Die Betonung liegt also, zumindest für meine Arbeit dort, eher auf dem Wort Kultur als auf dem Wort Kirche. Und da es sich bei der Kulturkirche St. Stephani zwar um eine große Kirche, aber um ein kleines Büro mit



nur wenigen Mitarbeitern handelt, steh ich auch nicht dumm rum, sondern kann vieles selbständig tun.

Ein typischer Kulturkirchentag fängt meistens morgens um 10 Uhr im kleinen Büro, mit den verdammt gemütlichen Sofas, direkt gegenüber der Kirche an. Allerdings sitze ich immer öfter am Schreibtisch statt auf den Sofas. Der Newsletter für Mai muss noch geschrieben und verschickt werden, ebenso die Pressemitteilung für die Vernissage der Ausstellung „Blaumeiers große Sportschau“. Es klingelt. Ein Mann möchte



Stephanikirchhof 8
28195 Bremen
info@kulturkirche-bremen.de
www.kulturkirche-bremen.de

Kulturkirche St. Stephani

...ein Experiment in seinem vierten Jahr, das den Dialog zwischen Kirche und Kultur führt, eng mit den großen und kleinen Kulturträgern der Stadt zusammenarbeitet und Raum für alle kulturellen Sparten, von Musik über Theater, Literatur bis hin zu Ausstellungen gibt.

Karten für das Prinzenkonzert im September kaufen, zwei Frauen wollen welche für die Wise Guys. Ja, ab und an wird es auch prominent in der Kulturkirche.

Später gibt es noch ein letztes Gespräch mit dem Blaumeieratelier, ob auch alles geklärt ist, so kurz vor der Eröffnung. Das erste Mal an diesem Tag bin ich in der Kir-



che selber. Dort liegen noch ein paar Überreste der „Open Stage“, ein Projekt, was ich selber organisiert und ausgeführt habe. Ich räume schnell noch alles auf, denn heute Abend wird hier ein Jazztrio auftreten. Nicht das später noch jemand sagt „In der Kirche, da ist immer alles so unordentlich“.

Der Soziale Friedensdienst

Einer der größten und natürlich der beste Träger für das Freiwillige Jahr in Bremen. Rund 170 junge Menschen wuseln täglich in kleinen Gruppen durch die Seminarräume, während die sechs Mitarbeiter mit pädagogischem Blick über das ganze Schauspiel wachen.

Montag, 8.25 Uhr in Deutschland. Ich sitze auf meinem Fahrrad und durchquere wie jeden Morgen die nicht fertig werdende Baustelle am Concordia-Tunnel. Noch einmal über einen Sandhaufen geruckelt, zweimal rechts abgebogen und schon stelle ich mein Rad vor dem sfd ab.



Türen aufschließen, Computer anmachen, AB abhören. Der allmorgendliche Ablauf kann beginnen. Kaum habe ich mich hinter meinem Schreibtisch niedergelassen, klingelt das Telefon. „sfd Jugendfreiwilligendienste, Delia Trotzke. Hallo?“ Der erste FSJler meldet sich krank, Montag eben. Jetzt werden erstmal die E-Mails gecheckt. Bilanz für heute: Elf neue Mails, davon vier Spam-Mails, drei FSJ-Bewerbungen, zwei mit Aufgaben von meinen Kollegen und zwei Nachrichten von Kulturies, die erstens fragen, wann die nächste Praxisbegleitung ansteht und sich zweitens beschweren, dass sie seit drei Tagen keine Rundmail

mehr von mir bekommen haben. Alles wird immer also.

So langsam trudeln auch die Kollegen ein. Und die Aufgaben für mich. „Delia, kannst du mal ein Plakat mit Infos über das FSJ machen? Ach, und denkst du daran, im Rathaus anzurufen und den Ablaufplan für den Tag der Freiwilligen durchzugeben?“ Kein Problem, wird gemacht. Anruf wird abgehandelt und dann rufe ich InDesign auf. Ein Kästchen hier, ein paar Farben dort und schon bekommt das Plakat seine Form.

Dann klingelt das Telefon für mich: Es gibt Probleme mit der Band fürs Rathaus. Ich rufe ein paar Kulturies an und versuche, eine Lösung zu finden. Andreas schaltet sich ein und macht Druck.

Währenddessen kommt einer der Gruppensprecher in mein Büro gestürmt und fragt, ob die Flyer für unsere Großveranstaltung schon verschickt worden sind. „Nein, die tüte ich nachher ein.“ Hab's nicht vergessen; im Briefe eintüten bin ich Profi.

12.30 Uhr: Mittagspause. Ich gönne mir was Warmes: Nudeln. Kurz die Zeitung durchgeblättert, mit den Kollegen geschnackt und weiter geht's.

Ich vollende mein Plakat, mache noch schnell eine Kostenkalkulation für den Tag der Freiwilligen und setze mich dann an das nächste Projekt, die Fotowände. Während ich die Portrait-Fotos bearbeite, kommt die



Post. Hauptsächlich Krankmeldungen, die Erkältung geht um.

Es wird ruhiger und ich schreibe noch eine Mail an die Kulturies, das nächste Seminar steht an. Ein Musikvideo, das kann ja was werden. Aber wird schon schiefgehen, ganz nach dem Kulturie-Motto: Läuff.

Ich, Annalina Sender, 19 Jahre, mache seit September 2009 mein Freiwilliges Kulturelles Jahr an der Integrierten Stadtteilschule In den Sandwehen. Die Schule liegt am Stadtrand von Bremen, im Ortsteil Blumenthal.

Der Soziale Friedensdienst hat mir die Stelle In den Sandwehen vermittelt. Schon bei meinem Bewerbungsgespräch in der Schule gefiel mir die freundliche und offene Art der Kolleginnen und Kollegen. Eigentlich war ich nie eine begeisterte Schulgängerin, aber als FKJlerin erlebe ich Schule noch mal ganz anders. Es macht mir jetzt richtig Spaß an der Schule mit Jugendlichen der Jahrgangsstufen 5 bis 10 zu spielen und zu arbeiten.

Ich gehöre nun zum Team der Sozialpädagogen und begleite sie bei vielen ihrer Aufgaben. So bekomme ich einen guten Überblick über die Beratungstätigkeit an der Schule. Zu meinen Aufgaben gehört unter anderem die Beaufsichtigung des Freizeitbereiches. Außerdem betreue ich Schülerinnen und Schüler des 5. und 6. Jahrgangs in den „Arbeitsplan-Stunden“. In diesen Stunden erledigen die Schülerinnen und Schüler weitgehend selbständig Aufgaben aus dem Wochenplan. Darüber hinaus unterstütze ich auch einzelne Jugendliche, die Schwierigkeiten z. B. im Matheunterricht haben. Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hatte ich auch schon vorher durch meine ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirchengemeinde und beim Volksbund gesammelt. Falls erforderlich finde ich in



In den Sandwehen Integrierte Stadtteilschule

Neuenkirchener Weg 119-121 - 28779 Bremen
509@bildung.bremen.de - www.sandwehen.de

Schule In den Sandwehen

Die Integrierte Stadtteilschule, die im Jahr 2003 in eine Ganztagschule umgewandelt wurde, beherbergt täglich etwa 850 Menschen (Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 10, Pädagogen, betreuendes sowie nicht unterrichtendes Personal). Schulsozialarbeit ist deshalb ein wichtiger Bestandteil des Schulalltags.

den verschiedensten Situationen Unterstützung durch das Team. Ich fühle mich wohl und lerne viel bei der Arbeit mit den Jugendlichen und den Sozialpädagogen.

Für das nächste Schulhalbjahr plane ich eine Kunst-Arbeitsgemeinschaft und werde Entspannungselemente in den Mittagspausen anbieten. So habe ich die Möglichkeit eigene Ideen umzusetzen und meine Stärken einzubringen. Gleichzeitig kann ich so Erfahrungen in der Planung und Umsetzung von kleinen Projekten sammeln.

Mein Freiwilliges Kulturelles Jahr ist für mich eine tolle Erfahrung und hat mir bei meiner Suche nach einem Ausbildungsberuf wichtige Anregungen gegeben.



Werderstraße 73 - 28199 Bremen
 mail@planetarium-bremen.de
 www.planetarium.hs-bremen.de

Olbers-Planetarium

Das Olbers-Planetarium ist – wohl auch dank der FKJler - Deutschlands meistbesuchtes Kleinplanetarium. Neben öffentlichen Veranstaltungen für Kinder, Familien und Erwachsene finden hier auch viele Schul- und Bildungsveranstaltungen und Geburtstags- oder Firmenfeiern statt.

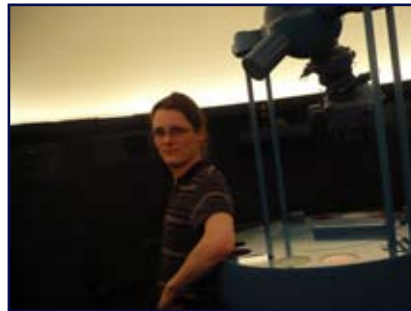
Was kann man über ein Freiwilliges Kulturrelles Jahr im Planetarium erzählen? Das wichtigste vorweg: Man ist nicht allein, denn wir machen das FKJ hier zu zweit. Leider wird sich das wahrscheinlich nächstes Jahr ändern, weil uns (wie auch den anderen Stellen) als Kriegsdienstverweigerer die Zuschüsse gestrichen werden. Aber auch für nur einen „Zivi“ gibt es hier auf jeden Fall genug zu tun! Der Arbeitsplatz liegt dabei in der Hochschule für Nautik in der Werderstraße, wo man uns am Ende der Eingangshalle findet.

Ein Kernbereich unserer Aufgaben hier sind die Vorstellungen für Kinder. In der Woche machen wir mindestens drei öffentliche Kinderveranstaltungen und – je nach Andrang – bis zu 15 Shows für Kindergärten, KITAs und Hortgruppen. Die absolute Ausnahme sind dabei liebe, kleine Kinder, die mit gespitzten Ohren zuhören, im richtigen Moment Fragen stellen und brav an den Sternenhimmel schauen.

Normalerweise läuft eine Kindergartenvorstellung eher so ab: Vor der Show muss man natürlich erstmal alles einstellen. Durch die beiden dicken Türen hört man

dabei schon, wie eine Horde wilder Kinder das Foyer der Hochschule stürmt... Dann lässt man die Gruppe ins Planetarium, was selten ohne größere Lärmbelästigung vonstatten geht. Haben die Kinder endlich einen Platz gefunden und die Betreuer sich beruhigt, schickt man sie erst einmal wieder auf die Toilette – sonst kann man sicher sein, dass in der Show alle 5 Minuten jemand rausrennt!

Nach einer kurzen Begrüßung startet man dann mit einem musikalischen Sonnenuntergang mit stimmungsvollem Licht. Wenn der Sternenhimmel dann in seiner ganzen Pracht mit Sternen, Nebeln und Planeten zu sehen ist, geht ein staunendes Raunen durch die Menge, doch nach spätestens 30 Sekunden hat die Meute ihre Stimme wieder gefunden und ab dem Zeitpunkt muss man sie quasi totlabern. Denn wenn man Kindern auch nur eine halbe Minute lang nichts erzählt, werden sie unruhig, fangen an zu klatschen, zu schnipsen, mit der Zunge zu schnalzen, herumzulaufen, die Klappsessel hoch und runter zu rütteln... der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Dann hilft nur noch eins: Licht an und mit Rauschmiss drohen!



Damit bekommt man auch die wildesten Raubauken wieder ruhig, denn eigentlich finden sie den Sternenhimmel ja toll... Und wenn man ihnen ein bisschen Zeit lässt, wollen die lieben Kleinen auch ganz schnell mehr Sternbilder und Planeten oder (ganz beliebt bei harten Jungs) schwarze Löcher sehen. Bald kommen auch Fragen wie „Warum sind Planeten nicht viereckig?“ oder „Wie sieht es aus, wenn die Sonne explodiert?“

– das ist immer schöner, als wenn man als Vorführer hinter dem Pult sitzt und ein Programm ohne Interesse der Kinder durchziehen muss.

Am Ende bleibt (nachdem die Sonne wieder erfolgreich aufgegangen ist) das Erfolgserlebnis, eine wilde Meute von Kindern gezähmt, beglückt und ihr auch noch etwas



beigebracht zu haben: über das Sonnensystem, die Sternbilder, dass die Milchstraße eben nicht aus Milch besteht, die Sterne keine fünf Zacken haben und auch nicht vom Himmel fallen.

Die schönste Belohnung aber ist es, wenn nach der Show so ein kleines Monster von vorher mit strahlenden Augen ankommt und beteuert, wie toll es doch war und dass es bestimmt noch mal mit seinen Eltern wiederkommen möchte.

Und das alles bis zu 15-Mal die Woche – einfach ein Traumjob.

Natürlich gibt es auch noch andere Tätigkeiten für uns. Wir arbeiten viel im Büro, sind für Aushänge, PC-Aktualisierungen, Kasse machen, das Programm, Telefondienst, Kaffee, Scannen, Videos, Audios, Technik,



Putzen, Staubsaugen, alle möglichen Präsentationen, Animationen, Programmierungen, Showorganisation mit Reservierungen und das Beruhigen von Leuten, die mal wieder ein UFO gesehen haben, zuständig – kurz: Wir kümmern uns darum, dass alles glänzt und läuft.

Das klingt jetzt zwar nach sehr viel Arbeit, aber man hat zwischendurch immer noch Zeit, in die Mensa zu gehen und den einen oder anderen Kaffee zu trinken. Außerdem wird man bei eigenen kreativen Projekten (wie Sonnenunter- und Aufgängen, größeren Animationen oder Ideen für neue Shows) unterstützt und bekommt dafür auch so viel Zeit, wie man braucht.

Apropos Zeit: Leider hat auch immer einer von uns Wochenenddienst... Schließlich ist das Planetarium 365 1/4 Tage im Jahr für Besucher geöffnet. Trotzdem ist die Stelle hier wohl eine der entspannteren und man



lernt viel über Kinder, Computer und freies Sprechen, was uns später in der Uni und im Leben hoffentlich noch etwas nützen wird.

Und nun: Auf ins Getümmel, die nächste Hortgruppe randaliert schon im Foyer!

Deutsches Tanzfilminstitut

Seit mehr als 30 Jahren treibt sich das deutsche Tanzfilminstitut in den Theatern und Opernhäusern der Welt rum, um der doch eher flüchtigen Kunst des Tanzes ein bleibendes Gedächtnis zu geben.

Wenn man zum ersten Mal den Namen „Tanzfilminstitut“ hört, haben die wenigsten eine Ahnung, was sich hinter diesem Namen verbirgt. Tanz und Film passt doch irgendwie gar nicht zusammen und das es für die sonderliche Beziehung auch noch ein Institut gibt, klingt recht komisch. Und wenn man erst mal drin steht und sich ein Bild verschaffen will, rennt man gegen riesige Regalwände voller Bänder, allesamt nummeriert und in Reihe gestellt, überall stehen Computer rum, Bandmaschinen und überall, wirklich überall, Bildschirme und Fernseher. Der Gedanke, sich in einem normalen Büro, nur mit angeschlossener riesiger Videothek zu befinden, ist dabei gar nicht mal so abwegig.

Um der Verwirrung Abhilfe zu schaffen: Das deutsche Tanzfilminstitut ist so etwas wie eine Videothek, nur nicht für Blockbuster, sondern für, wie der Name es ja auch eigentlich schon sagt, Tanz, genauer gesagt: Tanzfilme. Dabei geht das Spektrum vom klassischen Ballett bis hin zu modernem Ausdruckstanz und Videokunst. Das deutsche Tanzfilminstitut hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Gedächtnis für den deutschen Tanz zu bilden. Es ist ein Archiv. Ein Archiv mit über 25000 Bändern und DVDs sämtlicher Videoformate seit deren Einführung. Allein ein Gang durch die Regale erzählt nicht nur die Geschichte des Tanzes seit 1898, sondern auch die halbe Geschichte des Videos.

Wesentlich interessanter jedoch als das Ar-

chivieren und Verwalten von Videobändern ist die Produktion selbiger. Denn hier wird nicht nur Regalwirtschaft betrieben, hier wird hauptsächlich selber gefilmt.

Dabei wird auf hohem Niveau produziert: mit bis zu drei professionellen Fernsehkameras werden die Stücke gleichzeitig von verschiedenen Blickwinkeln aufgezeichnet und hinterher am großen Schnitttisch oder am Computer zu einer Stückdokumentation zusammengeschnitten. Meist geschieht dies mit den Choreografen des Stückes selber. Auf diese Art und Weise hat sich der größte Teil des Archivs selbst gefüllt.

Während meines FKJs im Tanzfilminstitut habe ich mich hauptsächlich mit dem Filmen und dem Schnitt von Tanzstücken beschäftigt. Dabei konnte ich nicht nur mein persönliches Interesse am Medium Film und Video enorm vertiefen, sondern habe auch noch den Tanz für mich entdeckt.



Nein, ich selber tanze nicht, aber ich habe in diesem Jahr so viele beeindruckende Tanzstücke gesehen, das ich ihn lieben gelernt habe. Vor einem Jahr noch wäre ich schon bei dem Gedanken an Ballett und Tanz in einen sofortigen Langeweile-Zustand verfallen. Mädchen in Tütüs und Kerle in Strumpfhosen, an den richtigen Stellen ausgestopft, natürlich, und sowieso alles recht weltfremd... Dass es auch so etwas wie modernen Tanz gibt, der sich wirklich so nah wie nur möglich an der Gesellschaft orientiert, wäre mir nicht in den Sinn gekommen. Genau dasselbe mit der Arbeit in einem Archiv: Wer hat denn da nicht den den zausligen Archivar mit seinen weißen Samthandschühchen vor Augen, der seine Stücke hütet wie seinen Augapfel und sich tagelang in dunklen Kellern aufhält? Fehl-anzeige!

„Kommst du Jan, ich zeige dich! Ist ganz wichtig, muss heute fertig sein das!“

Die Ruhe ist vorbei. Reza, seines Zeichens Sportgartenlegende und einer der zwei Leiterer im Sportgarten, hat so gegen drei Uhr nachmittags seinen Arbeitstag begonnen und mich leider sofort entdeckt. Irgendetwas ist kaputt gegangen und ich soll es reparieren. Was bedeutet: Ich muss improvisieren. Denn genau jenes Werkzeug, das ich jetzt dringend benötige, ist irgendwo unterwegs... und keiner weiß wo. Glücklicherweise fängt in 20 Minuten die Kletter-AG an. Ich kann mich also (noch) nicht darum kümmern, das sieht sogar Reza ein, der sich sofort auf die Suche nach einem neuen „Opfer“ begibt.



Ich ziehe mich schnell um und mache mich auf den Weg zur Kaffeemaschine, um mich mental auf zwei Stunden mit 15 Grundschulkindern einzustellen. Wer keine Energie hat, kann es auch nicht mit Grundschulkindern aufnehmen. Das ist schier unmöglich. Die Dreikäsehochs kommen, dem Geräteraum der Turnhalle sei Dank, auf Ideen, die einem ausgewachsenen Menschen nicht einmal im Schlaf kommen würden. Sie machen alles... außer klettern.

Am Kaffeeautomaten treffe ich Matze, den Kioskgott, allzeit bereit für wirres-Zeug-mit-den-Kollegen-parlieren. Ich im Übrigen auch und so wird schnell noch mal ein kurzes Pläuschchen gehalten.

Aber die Ruhe währt nicht lange, die Kletter-AG ruft. Heute 1b und 2a der Grundschule an der Lessingstraße. Ich versuche Ruhe in das Chaos zu bringen und brülle gegen die geschätzten 130 Dezibel an. Es scheint zu klappen. Für einen Moment herrscht Ruhe und 30 aufgerissene Augen gucken mich an und erwarten Großes. Und so versuche ich Schritt für Schritt den Kin-



Sommerdeich - 28205 Bremen
kontakt@sportgarten.de - www.sportgarten.de

Sportgarten e.V.

Eine in Deutschland einzigartige Jugend-einrichtung, in der von Fußball über Skaten bis Klettern jede, na gut, fast jede Sportart ausgeübt werden kann. Mittlerweile sogar mit einem Ableger in Südafrika.

den klettern beizubringen, was dann auch mehr oder weniger funktioniert. Mein Gehör ist geschädigt, der Arbeitstag allerdings noch nicht vorbei, denn die Sonne scheint und es ist voll im Sportgarten... und jeder hat andere Fragen.

Skateboard kaputt, Knie aufgeschürft und die Schlange am Kiosk ist auch schon ziemlich lang. Aber was soll's, wer mit Grundschulkindern fertig wird, den kann auch sonst nichts so leicht schocken und so arbeite ich gemütlich dem Sonnenuntergang entgegen.



Zum Schluss werden schnell noch die Pferde auf der Weide gefüttert und dann geht's nach Hause. Und morgen? Wieder das gleiche Spektakel.

Theater Bremen

Das Theater Bremen ist ein Vierspartenhaus, bestehend aus Oper, Schauspiel, Tanztheater und Moks (Kinder- und Jugendtheater). Insgesamt wirken mehr als 400 fest angestellte Mitarbeiter am Haus – darunter zwei Kulturries vom sfd!

Öffentlichkeitsarbeit

Die Zugverbindung Stubben-Bremen ist eindeutig verbesserungswürdig. Wenn die Züge eine Viertelstunde später fahren würden, könnte ich länger schlafen und wäre nicht immer der erste im Büro. Aber daraus wird wohl nichts, also erstmal den PC anmachen und ins Postfach gucken: schon zwei Rundmails von Delia, herrlich! Dann Zeitungen holen und lesen. DSDS-Star XY hat 4 Kinder mit seiner Cousine. Schlimm, aber das kann ich jetzt auch nicht mehr ändern. Stattdessen folgt ein ganz normaler Vormittag mit Zeitungsschnipsel ausschneiden, Internet-Texte schreiben und, falls Laura auch da ist, ihr erklären, warum Bayern das Pokalfinale gewinnt...

Dann geht es für mich ins Verlagshaus vom Weser Kurier, wo ich mich daran mache, die Seiten für die nächste Ausgabe des Theatermagazins zu bauen. Zugegeben, das kommt nicht jeden Tag vor, aber erwähnenswert ist es trotzdem. Zumal diese Aufgabe nicht unbedingt durch die Mithilfe der Autoren erleichtert wird. Kaum ist man sich mit einem Chefdramaturgen seiner Wahl einig, dass er 4000 Zeichen zur Premiere von „Turandot“ schreiben soll, fängt der auch schon an zu meckern, dass ihm soviel gar nicht einfällt. Also ist man kulant und lässt sich auf mickrige 3000 Zeichen runterhandeln, ist aber eigentlich eh egal. Denn weil der Text am Ende doch viel län-

ger als jemals angedacht wird, hilft nur noch eigenmächtiges Kürzen. Zurück im Theater verteile ich noch schnell die Korrekturbögen und hoffe auf eine zeitige Rückgabe – natürlich vergebens.

Die Zeit bis zum Abend verbringe ich nun professionell mit E-Mails lesen/schreiben, Pressemitteilungen verfassen und dem Betriebsdirektor beim lautstarken Singen auf dem Flur zuhören. Außerdem erinnere ich mich schwach, auch noch eine FKJ-Kollegin gehabt zu haben und kontaktiere sie per Mail. Aufgrund unmenschlicher Arbeitszeiten ihrerseits wird aus einem Treffen aber natürlich wieder nichts.

Macht aber nichts, denn jetzt heißt es: Volle Konzentration auf die Seebühnenbespielung. Laura und ich pauken noch schnell Begriffe wie „Event“, „Highlight“, „einmalig“, „Open-Air“ ein und lernen die komplizierten Namen der russischen Sängerinnen auswendig. „Ist die Zelenskaya bei der einmaligen Open-Air-Preview dabei oder singt sie



statt der Shafajinskaja als Highlight beim Premierenevent?“ wird so zu einem viel gehörten Satz in den Büroräumen. Apropos Büroräume – die wurden inzwischen mittels eines unentwegt laufenden Heizofens auf tropische 35° aufgeheizt, Fensteröffnen ist mir bei Strafe verboten und wenn ich's doch mal versuche, dauert es zwei Sekunden, bis ich höre: „Vincent, mir ist so kalt.“ Manchmal habe ich das Gefühl, dass Mario Barth meine Erfahrungen als Grundlage für sein Comedyprogramm genommen hat. Zumal, wenn das Gespräch mal wieder auf Schuhe und Mode kommt und ich gezwungen werde, die neuesten Teile zu begutachten (nur positiv) und zudem die Preise mit anhören muss (nur astronomisch). Und auch wenn die Arbeit noch so viel Spaß macht, die Kol-

legen noch so nett sind und das Theater Bremen eigentlich viel besser ist als sein Ruf: eine Verlängerung des FKJs – womöglich gar auf Lebenszeit – lehne ich ab.

Dramaturgie

Das FKJ war eine großartige Erfahrung, die mir einen Einblick in das Theaterleben gebracht hat, der mir sonst nie möglich gewesen wäre! Es brauchte einige Zeit, bis ich mich richtig eingefunden habe, doch ich habe schnell gemerkt, je mehr ich mich einbringe, desto besser läuft's. Ich musste also manchmal den Kollegen hinterherlaufen, um Arbeitsaufträge zu bekommen, aber so haben sie gemerkt, dass ich motiviert bin.



Ein Großteil meiner Arbeit ist Recherche. Dramaturgen erstellen, neben vielen anderen Aufgaben, Materialmappen für alle Produktionen. Ich bekomme dann entweder bereits fertige Listen mit Buchtiteln oder nur ein Thema, zu dem ich Bücher besorge. (Und ich behalte auch immer im Auge, wann etwas zurück muss). Nachdem meine Kollegen dann Seiten für ihre Materialmappen rausgesucht haben, werden diese von mir kopiert und das fertige Exemplar vervielfältigt und geringelt. Das passiert ebenso mit den Strichfassungen der Stücke, nachdem sie vom Regisseur zusammen mit dem Dramaturgen erstellt und dann meist von mir formatiert werden. Ebenfalls zu den Standardaufgaben gehört das Korrekturlesen verschiedener Texte. Dabei habe ich die Möglichkeit sie nicht nur auf Rechtschreibung und Grammatik zu prüfen, sondern auch mit den Dramaturgen über Inhalte zu diskutieren. Neben den Aufgaben im Büro begleite ich die Kollegen auf verschiedene, meist wöchentlich stattfindende Sitzungen, bei denen ich viel über die aktuellen Ge-

schehnisse und Planungen mitbekomme. Als besondere Kür für meine Arbeit durfte ich in diesem Jahr zwei Regieassistenzen machen. Eine tolle Chance und Ehre für mich als FKJlerin!

Als Regieassistentin kommt man als Erste und geht als Letzte. Anfangen tut es damit, dass man für das Wohlbefinden aller sorgt: Wenn die Probe beginnt, ist Kaffee gekocht, Kekse sind gekauft, alle Requisiten liegen auf ihrem Platz. Während der Proben wird dann alles mitgeschrieben, was die Schauspieler tun – wer geht wann wie womit wohin? –, um daraus ein Regiebuch zu erstellen. Gibt es irgendwelche Probleme auf den Proben, versucht man diese aus der Welt zu schaffen. Außerdem muss man gemeinsam mit dem Regisseur die Proben disponieren, ständig in Absprache mit allen Abteilungen sein, alle Beteiligten über Änderungen und Neuigkeiten informieren und darf bei vielen Gesprächen von Regie und Dramaturgie dabei sein. Man ist also rundum dafür zuständig, dass alles glatt läuft und trägt somit wirklich große Verantwortung. Bei einem der Stücke war ich zusätzlich Abendspielleiterin, das heißt, ich musste bei jeder Vorstellung anwesend sein, kontrollieren, ob alles seine Richtigkeit hat und anschließend den Schauspielern Kritik geben. Für mich war es ein unglaubliches Gefühl, die Premieren von Produktionen zu erleben, bei denen ich selbst aktiv mitgewirkt habe.



Zusammenfassend kann ich sagen, das Jahr brachte mir: Ein enges Verhältnis mit dem Kopierer; eine tiefe Freundschaft mit der Ringelmaschine; Fachwissen in Stadt- und Unibibliothek; Organisationstalent; Verantwortung; viele interessante, tolle Menschen und (noch mehr) Liebe zum Theater!

Wilhelm Wagenfeld Schule

Eine Schule für Gestaltung mit drei Abteilungen: Berufliches Gymnasium für Multimedia und Gestaltung, Fachoberschule für Gestaltung, Berufsschule. Ein Riesen-Schulkomplex mitten in Huchting mit einigen hundert Schülern und jeder Menge Lehrer.

Für mich beginnt der Tag ähnlich wie vor meinem Abitur. Morgens gegen 6:30 Uhr aufstehen, duschen, frühstücken und die zehn Kilometer bis nach Huchting mit dem Rad fahren. Nur eins ist anders: ich setze mich nicht mehr in den Unterricht, sondern in mein „Kabuff“ direkt neben einem Computerlabor.



Während um 8 Uhr die ganzen Schüler in die Computerlabore eintrudeln, gehe ich in den „Lehrerstützpunkt“ und schaue nach den Fotokameras, die natürlich alle nicht aufgeladen sind und nur teilweise in ihren Fächern sind. Nachdem wieder ein bisschen Ordnung geschaffen wurde, gehe ich wieder zurück und lausche, was Thema im Unterricht ist. Wahrnehmungspsychologie.



Klingt nicht so spannend.

Um 8:30 Uhr lauf ich dann mal hoch ins Bgy-Büro zur Abteilungsleiterin und frage, was so ansteht. Frau Reder ist heilfroh, dass ich da bin, weil sie ganz aufgeregt ist, da noch einige Zettel fürs Abitur kopiert werden müssen. Ich beruhige sie und sag ihr, dass ich das schnell mache. Der Kopierer ist in diesem Jahr mein Freund geworden, also kopiere ich schnell die Zettel und unterhalte mich nebenbei mit den Lehrern, die auch noch schnell Kopien machen müssen.

9:30 Uhr. Die Schüler haben Pause und ich gönne mir auch einen Kaffee und unterhalte



mich kurz mit drei Schülern aus der 13ten. Nach der Pause sagt Herr Schulte-Sasse, mein Betreuer, dass ich mal eben ein Programm installieren und testen soll. Das ist schnell erledigt, aber die nächste Aufgabe wartet schon: in Raum U20 müssen die neuen Mac's auf die Tische geklebt werden, damit sie nicht wieder geklaut werden wie die letzten Male.

Als dann die zweite Pause um 11:50 Uhr zu Ende ist, höre ich interessante Worte aus dem Labor: „...ein Beispiel für experimentelle Typografie...“ - und schon bin ich mit meinem Stuhl in den Raum gerollt und höre zu.

Am Ende des Tages muss ich dann noch eine Liste anfertigen und ein Projekt erarbeiten und um 15:15 Uhr geht es dann wieder mit dem Rad nach Hause.

Was ist meine Arbeit im FKJ? - Ich habe das große Glück (was ganz manchmal auch ein Pech sein kann), dass meine Stelle erst im letzten Sommer eingerichtet wurde und ich sie also an vielen Stellen selbst entwerfen kann (Natürlich werde ich dabei von vielen Leuten unterstützt, vor allem von Mitarbeitern der beiden Universitäten und einigen engagierten Lehrern).

Ich arbeite in Bremen als „Mathe-Zivi“; das Ziel meiner Arbeit ist es, grob zusammengefasst, das mathematische Leben hier voranzubringen und auch das Bild der Mathematik in der Öffentlichkeit, vor allem unter Schülern (das ja leider immer noch ziemlich schlecht ist), zu verbessern.

Einen Großteil der Zeit verbringe ich damit, zu Schulen zu fahren und Mathe-Kurse für Schüler zu geben. Diese sind natürlich sehr unterschiedlich: An einem Tag stehe ich vor 30 Siebtklässlern und der Herausforderung,



diese zweieinhalb Stunden lang dazu zu bringen, sich nicht gegenseitig an den Haaren zu ziehen, sondern über mathematische Probleme nachzudenken. Am nächsten Tag sitze ich mit drei Oberstufenschülern zusammen, die schon seit Jahren an der Mathematik-Förderung teilgenommen haben und muss Themen finden, die sie noch interessant finden (und noch nicht kennen) und in denen ich mich genug auskenne, um ihnen Anregungen zu geben. Babylon.

Außerdem tue ich, was sonst noch so anfällt: Ich helfe bei der Organisation und Durchführung von Mathewettbewerben, diskutiere mit besorgten Müttern, die Angst haben, dass ihr Kind etwas verpasst, wenn

CeVis

Meine Stelle habe ich im Haupttext eigentlich schon beschrieben, deswegen hier mal was anderes: Wenn eine Zahl dieselbe Quersumme wie ihr Doppeltes hat, welchen Rest lässt diese Zahl dann bei Division durch 9?

es nicht mindestens zwei Instrumente spielt, im Sportverein ist, Chinesisch lernt und an drei verschiedenen Mathe-Angeboten teilnimmt und schreibe Presseerklärungen, um für unsere Arbeit zu werben. Im Moment organisiere ich eine Talentfahrt für unsere Schüler und telefoniere mit Busunterneh-

men, Jugendherbergen, Kanuverleihen usw. (Das Telefonieren mit Jugendherbergen ist übrigens über das Jahr ein Hobby von mir geworden).

Um all solche und ähnliche Arbeiten zu koordinieren, haben wir in diesem Jahr den Verein „Mathematik in Bremen! e.V.“ gegründet (Seitdem weiß ich, dass das Gründen eines Vereins einen nicht zu unterschätzenden und unglaublich nervigen Bürokratie-Schwanz nach sich zieht). Ich hoffe, dass dieser Verein dafür sorgen wird, dass viele Dinge, die wir in diesem und meine Kollegen in den letzten Jahren angeschoben haben, in den nächsten Jahren weitergeführt werden.

Angst vorm Kennenlernen?

Nein!

Der schattige Hof des Sozialen Friedensdienstes. Es ist ein sonniger Morgen im August. Nach und nach betreten stille, schüchterne Jugendliche den Platz und setzen sich schweigend zu den übrigen Wartenden an den Tisch. Jemand fragt: „Kaffee?“ Zustimmendes Gemurmel, vereinzelt Ja-Rufe.



Zeitsprung. Es ist der letzte Abend in Harpstedt. Auf der geräumigen Terrasse glüht der Grill, der Blick fällt auf die zum Haus gehörige Wiese. Die Luft riecht nach gewürztem Fleisch. 21 Stimmen rufen, lachen und reden durcheinander.

Diese Stimmen gehören den Freiwilligen des kulturellen Jahres, die seit vier Tagen am Kennlern-Seminar des sfd teilnehmen. Würde man die Umstände nicht kennen, würde man davon ausgehen, diese jungen Menschen kennen sich seit Jahren. Dabei sind es gerade mal 78 Stunden.



Doch drehen wir die Zeit erstmal wieder zurück. Bremen, wir schreiben den 17. August 2009. Für die diesjährigen Freiwilligen beginnt die erste von fünf Seminarwochen mit dem ersten Zusammentreffen in den Räumen des sfd. Zu Beginn traut sich noch niemand so richtig, mehr als „Hallo!“ zu sa-

gen. Nur wenige Leute kennen sich durch Zufall schon.

Aber dann geht's auch schon los: Ab mit dem gemütlichen Bus ins Freizeitheim Harpstedt. Das ehemalige Jagdhaus liegt idyllisch am Waldrand. In diesem Ambiente

betreten die Neulinge das Haus, wo es auch gleich zur ersten Schwierigkeit kommt: die Zimmeraufteilung.

Aber weil Kulturies ja aufgeschlossene und neugierige Menschen sind, ist das ganze im Nachhinein doch überhaupt kein Problem. Gespräche mit dem/der neuen Zimmergenossen/-genossin kommen schnell ins Rollen und die Anspannung fällt von einem ab.

Der nächste Schritt ist es nun, sich der ganzen Gruppe zu stellen. Durch kleine Spiele, Koch- und Küchendienst-Gruppen und ein Quiz am Abend wird die Stimmung aufgelockert und man hat das Gefühl, die einzelnen Charaktere wachsen schnell zu einem Team zusammen.

Außer der frei zu wählenden Aktivitäten wie Fußball spielen, Feuer machen und Musik hören gibt es natürlich auch ein Pflichtprogramm, was aber dank der guten Aufteilung und der Art der Übermittlung locker flockig und unterhaltsam vermittelt wird. So machen die FKJler zum Beispiel einen Tele-



fon-Crash-Test, um zu lernen, wie man sich am Telefon richtig verhält und wie man mit besonders hartnäckigen Anrufern umgeht. Außerdem gibt es die Möglichkeit, sich künstlerisch auszuleben, indem man eine Collage seiner Erwartungen und Befürchtungen anfertigt.

So vergeht die Woche in Harpstedt wie im Flug und ehe man sich versieht, werden auf der Rückfahrt im Bus noch schnell die Handynummern ausgetauscht und Ideen für ein baldiges Treffen am Wochenende gesammelt. Man glaubt es kaum, doch aus den 21 Individuen ist innerhalb von fünf Tagen eine Gemeinschaft geworden. Kennenlernen? – Ja, bitte!



Kaum geht das erste Seminar zu Ende, war's das auch (größtenteils) mit der Freizeit auf Seminaren. Schließlich soll auch etwas gelernt werden. Und zwar: Projektmanagement.

Kulturschock?

Um dieses Thema dreht sich die zweite Seminarwoche der 21 Kulturies, die dieses Mal in der schönen Anlage vom Tagungshaus Bredbeck stattfindet. Leider haben wir nun schon Oktober und das Wetter zeigt sich häufig von seiner unfreundlichen Seite. Doch von solchen Kleinigkeiten lassen sich Freiwillige natürlich nicht unterkriegen und deshalb wird in dieser Woche an der Planung und der Umsetzung des ‚Tag der Freiwilligen 2010‘ gearbeitet, den die FKJler im Rathaus veranstalten.

Im durchaus straffen Programm gibt es Punkte wie die Erstellung eines Flyers mit Hilfe eines professionellen Designers, das Schreiben einer Pressemeldung mit Unterstützung eines Redakteurs vom Weser Kurier und die Besichtigung des Rathauses, um die Räume für das nächste Jahr ken-



nenzulernen.

Dazu kommt das erste große Brainstorming, um Ideen für den Ablauf und den Inhalt des Tags zu entwickeln. Durch die bunte Mischung der unterschiedlichsten Charaktere entstehen bei dieser Runde durchaus spannende und lustige Ideen, von denen leider nur einige verwirklicht werden können. Welche dies sind, wird zum Ende der Woche abgestimmt.

Damit jeder der Kulturies etwas zum Tag der Freiwilligen beiträgt, werden die jeweiligen Aufgaben verteilt. Erstaunlicherweise



gibt es niemanden, der sich nicht freiwillig für einen Auftrag meldet. Na ja, deshalb machen sie ja auch ein freiwilliges kulturelles Jahr...

Doch entgegen dem jetzigen Anschein vom Seminar gibt es auch um die Arbeit herum viel zu erleben. So erstellen die Kulturies ihr eigenes Kulturprogramm, indem sie sich gegenseitig das Feuerspucken beibringen und mit Gitarre, Bass und vielen motivier-



ten Sängern bekannte Lieder anstimmen. Die Abende sind also auf keinen Fall zu kurz gekommen und der Zusammenhalt der Gruppe verbessert sich merklich, wie zum Beispiel durch Pokerturniere und einen Mitternachtsausflug zum See, an dem noch einmal Jonglier- und Feuerkünste bejubelt werden können.

Man hat Spaß, man arbeitet und vor allem isst man viel, denn in Bredbeck war das tägliche Mahl einfach hervorragend und erwähnenswert.

Skiurlau... ähm Seminar!

19. Februar 2010. Nachdem sich abends am Bremer ZOB alle FSJler und Zivis eingefunden haben, konnte es mit High-speed, viel Süßkrams, dem ein oder anderen Bierchen und (teilweise) „viel“ Schlaf gen Chandolin (ausgesprochen: Schahndohloh) in der Schweiz gehen.

Viel gibt es über so eine Busfahrt natürlich nicht zu berichten; eins sei aber erwähnt: Unsere multimediale Bestrahlung mit wunderbaren Hollywood-Streifen hätte besser nicht sein können, ein Meisterwerk der Filmkunst. Face Off hieß das gute Stück. Dieser Name zog sich durch den gesamten Urlaub, ups, mein Fehler: S E M I N A R. Dazu aber später mehr. Erstmal wird noch Bus gefahren!

Der erste Stopp in der Schweiz, alle stür-



men wie von der Tarantel gestochen aus dem Bus zur Tanke und aufs Töpfchen und mussten sich sofort mit den ersten Problemen der Schweiz rumschlagen: Französisch; der natürliche Feind eines jeden Schülers. So wurde das einfache Beschaffen von Nahrung zu einem Spießrutenlauf. An der Kasse wurde sich dann kurzerhand mit Händen und Füßen verständigt. Alle schnell zurück in den Bus. Weiter geht's! Ziel erreicht! Berge wo man hinschaut! Rauf auf die Bretter, leider nur für die Fortgeschrittenen. Schnell den Skipass besorgt und gleich den nächstbesten Lift geschnappt. Während sich einige passabel auf der ersten etwas anderen Abfahrt geschlagen haben, saßen andere oben auf

der Hütte und genossen die Aussicht. Den ersten Tag auf der Piste nutzten viele zum Kennenlernen des Skigebietes. Und was aber viel wichtiger war: Schnee und Berge – Yes! Während die Fortgeschrittenen sich austoben durften, langweilte sich der andere Teil der Gruppe im Hotel.

Am nächsten Tag ging es dann für alle früh morgens mit dem Bus Richtung Sessellift. Das Pflichtprogramm beginnt: Unterricht für alle, Snowboarder und Skifahrer. Erstmal warm machen, im Kreis hüpfen ist hier das Motto. Während die Anfänger sich dann langsam an das rutschige Geläuf rantasteten, düste der Rest gleich drauf los.

Darunter auch unser Gast – Stefan – der



zur Verblüffung aller Anwesenden nur 1% seiner Sehkraft besitzt. Umso erstaunlicher war es, mit was für einer Sicherheit er mit Hilfe von Andreas (+ Glocke am Skistock) den Berg herunter saust. Da kamen selbst die fortgeschrittenen Skifahrer manchmal nicht hinterher – vor allem nicht so professionell. Stefan fährt aber auch schon, wie er uns eines Abends erzählte, sein Leben lang Ski und das mehrmals im Jahr. Es gibt ihm die Chance, hohe Geschwindigkeiten am eigenen Körper zu erfahren; ein Gefühl, das Blinden sonst eher verschlossen bleibt.

Nach dem Mittagessen auf dem Berg, bei dem sich alle Gruppen zum aufgeregten Austausch über die besten Sprünge, knappsten Ausweichmanöver und spektakulärsten Stürze trafen, ging es dann für jeden selbstständig weiter, heißt: Die Snowboarder machten sich sofort auf den Weg zum 3000er und die Anfänger verließen doch eher schneller den Berg.

So gingen die Tage ins Land, am gewohnten morgendlichen Ritual veränderte sich nicht viel. Das Abendprogramm hielt da-



für aber einige Events parat. Neben einem Filmabend mit „Die fetten Jahre sind vorbei“ (kann Face Off natürlich nicht das Wasser reichen!) und einer anschließenden Diskussion über soziale Ungerechtigkeit, wurde z.B. zum Kickerturnier aufgerufen. Ein Problem gab es dort aber: Keine gleichgeschlechtlichen Teams. Mann und Frau? Langweilig! Ganz im Gegenteil - einige dürfen (müssen?) sich verkleiden, was bei den Männern natürlich um einiges lustiger war. Und so gingen einige tapfere Menschen an den Start: Flo B. und Benni (Face Off), Johannes und Sven (Volka Racho), Jan 1.0 und Adrian (Team Orion). Und die Frauen? Aus Flo, Jan und Sven wurden kurzerhand reizende junge Damen gezaubert, die nicht nur mit ihren Kurven überzeugen konnten, sondern auch sportlich.



Kommen wir zum anderen Großevent – der Wok WM im Garten des Hotels. Wegen des eigens angelegten Eiskanals wurde dieses Event mit Hochspannung erwartet. Die ersten Trainingsläufe verliefen mehr oder weniger erfolgreich, daher wurden die Schüsseln noch schnell präpariert und auf geht's! Auch hier gingen wieder einige von uns an den Start. Ein Team des sfd-Wok-Rennstalls gewann sogar den Titel. Gold für unsere Jungs von Face Off!!

So ein Sieg musste natürlich gebührend gefeiert werden, weswegen die Party auch direkt in der hauseigenen Disko weiterging. Mit guter Musik und netten Menschen wur-

de getanzt, gesungen – und getrunken – was das Zeug hält. Bisweilen bis spät in die Nacht, was so manch ein Zivi am nächsten Tag zu spüren bekam und sich lieber im Bett aufhielt als auf der Piste.

Dabei war das Wetter die meiste Zeit hervorragend. Nur am letzten Morgen hauchte die Wetterfee einige Nebelschwaden über den Berg, zu unserer Schande, denn wir veranstalteten ein paar Gruppenspiele am Illhorn. Neben Bierflaschen ausbuddeln und Staffellauf im Tiefschnee (in Skischuhen, wohlgemerkt!) gab es da das lustige Spiel, bei dem man zwei Gläser Wasser über eine Strecke balancieren musste, während man einen Skier bzw. das Snowboard an-



geschnallt hatte. Zwei Gruppen entdeckten dabei den Trick, das Wasser vorher in den Mund zu nehmen, um weniger zu verschütten – nicht die leckerste Angelegenheit, wenn man danach zuguckt, wie alle Gruppenmitglieder ihren Anteil zurück ins Glas spucken.

Genug davon, ich bekomme das Bild sowieso nicht aus dem Kopf... Kommen wir also zum Ende und stellen fest, dass die Tage in der Schweiz uns viel Freude bereitet haben. Wir haben gelernt, dass man auch blind Skifahren kann, dass man innerhalb eines Tages von den Anfängern zu den Fortgeschrittenen wechseln kann, wenn mans drauf hat, dass man auch mal über



seinen Schatten springen muss, um einen steilen Hang runterzukommen und vor allem, dass Face Off nicht der beste Film der Fernsehgeschichte ist.

Just dance!

Das einwöchige Seminar in der Tanzarena stand ganz im Zeichen der Selbsterfahrung. Die Jugendlichen bekamen die Möglichkeit, eine andere Welt neben Pflege, Büro oder Kinderbetreuung kennen zu lernen. Die Erfolgserlebnisse der Teilnehmer, die Erfahrungen mit dem eigenen Körper und das Zusammenwachsen der Gruppe standen neben den Schritten im HipHop und in den klassischen Paartänzen im Mittelpunkt.



16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich am Morgen des 22. März 2010 in der Tanzarena, um ihr Wahlseminar zu beginnen. Die Motivationen und Vorkenntnisse waren unterschiedlich: Neue Tanzstile und Schritte lernen, der Spaß an Bewegung zu Musik oder die gemeinsame Woche mit Freunden.

Zu Beginn der Woche stand HipHop auf dem Programm. Eddie, der Trainer, ist schon seit vier Jahren bei den Tanzseminaren dabei. Er ist Erzieher in Oslebshausen und erlebt tagtäglich, dass Tanzen nicht nur Bewegung zu Musik ist. Das gemeinsame Erarbeiten einer Choreographie stärkt das Gruppengefühl und die Sozialkompetenz. Die Bewegung hilft zusätzlich, Aggressionen abzubauen.

In der HipHop-Choreographie konnten alle Teilnehmer diese Erfahrungen selbst erleben. Zusätzlich bekamen alle ihre eigene kleine Aufgabe – so hatte am Ende jeder seinen „Auftritt“ und sein ganz eigenes Er-

folgserlebnis.

Im zweiten Teil des Seminars lernten die Teilnehmer eine ganz andere Art zu Tanzen kennen. Franziska Becker, Weltmeisterin im Formationstanzen mit dem A-Team des Grün-Gold-Club Bremen und Tanzlehrerin in der Tanzarena, unterrichtete unterschiedliche Paartänze, wie Walzer, Salsa und ChaChaCha. „Das Schwierige ist dabei die Abstimmung mit dem Partner. Man muss sich auf den anderen einlassen und mit ihm kommunizieren, sonst funktioniert das mit dem gemeinsamen Tanzen nicht“, so die erfahrene Tänzerin.



Beim Tanzseminar stand aber nicht nur das eigene Tanzen im Vordergrund. Die Tanzlehrer vermittelten neben den Schritten auch Tanztheorie. Wie wärme ich mich richtig auf? Welche Muskelgruppen habe ich? Was ist ein 4/4-Takt und wie viele Schläge hat HipHop-Musik in der Minute? Denn Tanzen schult nicht nur den Körper, sondern erfordert auch Koordination und Konzentration. Das Wissen über sich selbst und die Musik ist dabei von entscheidender Bedeutung. Die Tanzseminarwoche war für alle Beteiligten ein voller Erfolg. „Ich bin immer wieder erstaunt, was diese jungen Menschen in einer Woche alles auf die Beine stellen können und bin schon gespannt auf das nächste Mal“, freut sich Silke vom sfd, die das Seminar organisiert hat.



Den Trip vergisst man nicht so leicht, da war ich mir schon eine Woche später sicher. Aber wie beschreibt man ihn? Auch wenn ich nicht chronologisch erzählen möchte, macht es doch Sinn, mit dem Beginn der Reise anzufangen.

Belarus Unbekannter Nachbar

Am Samstag, dem 24.04.2010, verabschiedete ich mich mit einer Umarmung von meiner Familie und stieg zusammen mit der Gruppe in den Zug. Die Atmosphäre war locker und erinnerte mich eher an eine Klassenfahrt, doch sobald mir in Berlin das zackige Russisch des Schlafwagenpersonals entgegen schlug, wurde mir bewusst, was für eine Reise wir eigentlich unternahmen. Langsam ließen sich erst die Stunden, dann die Minuten bis zur Ankunft in Minsk zählen, wir konnten unser kyrillisch an Schildern erproben und waren froh, endlich am Hauptbahnhof angekommen zu sein. Und damit endet auch der chronologische Teil des Berichts.



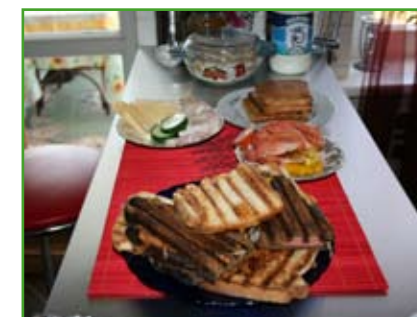
Während Geschichte und Kultur weitestgehend durch das Programm auf uns trafen, erlebten wir die soziale Seite hautnah durch das Leben bei unseren Gastfamilien. Zwar besuchten wir einen Minsker Kindergarten, eine Schule sowie ein erschreckend menschenunwürdig betriebenes Behindertenheim, doch den größten Einblick in das zwischenmenschliche Miteinander bekamen wir aus erster Hand. Uns überraschte dabei, obwohl wir vorher „gewarnt“ worden waren, vor allem die Gastfreundschaft: über mangelnde Versorgung mussten wir uns keine Gedanken machen, im Gegenteil, wären wir noch ein paar Tage länger geblieben, hätten wir garantiert ein paar Kilo zugelegt. Doch natürlich brannten sich mir viele Programmpunkte in die Festplatte ein: Mit der Kultur beispielsweise ging es schon los, als

wir das in einem Bunker gelegene Musikstudio Boom besuchten, das seit etwa fünf Jahren drei Proberäume mit Equipment für alternative Bands bereitstellt. Auf diese Weise stellten wir einen ersten, wenn auch flüchtigen Kontakt mit weißrussischer Jugendkultur her.

An einem weiteren Tag beschäftigten wir uns mit der Geschichte von Belarus. Wir fuhren zur offiziellen Gedenkstätte in Chatyn – große Betonbuchstaben kündigen den Ort bereits fünf Kilometer im Voraus an. Ganz klar, wird hier auch nicht dem Opfer eines sowjetischen, sondern eines nationalsozialistischen Verbrechens gedacht. Chatyn steht



stellvertretend für eines der 186 Dörfer, die die Nazis während des zweiten Weltkrieges mitsamt ihrer Einwohner verbrannten und die seitdem nicht wieder aufgebaut wurden. Nachdenklich stimmende, stille Monumente wie zum Beispiel das eines Vaters, der seinen toten Sohn trägt, erinnern daran, dass in Weißrussland ein Viertel der damaligen Bevölkerung ums Leben kam.



Schneller als erwartet ging die Woche dann vorbei und ich bin immer noch dabei, das Erlebte zu verarbeiten. In der nachfolgenden Zeit fiel es mir schwer, wieder in den Alltag zurück zu finden. Es war doch irgendwie... ein Abenteuer, an das ich mich noch lange erinnern werde.



Die junge Frau mit den zwei Zöpfen läuft unsicher durchs Bremer Rathaus und blickt sich dabei suchend um. Sie geht um eine Ecke, verlässt die Obere Rathauhalle und entdeckt endlich das Objekt ihrer Begierde: die Damentoilette!

en Verstärker auf und schließen Mikros an, während der Tontechniker des Rathauses die letzten Anweisungen gibt. Intermediate nennen sich die vier Jungs, die von den Kulturies engagiert wurden, um dem Tag der Freiwilligen ein wenig Musik einzu-

stellen und die Tische dekorieren, schieben die Kulturies des sfd die letzten Tische hin und her, stellen einen Beamer auf und bauen die Mitmach-Ecke der Circusschule Jokes auf. Ein kurzer Blick auf die Uhr: Viertel vor zwei, Einlass. Los geht's! Draußen vor dem Rathaus drängen sich schon mehrere Dutzend Jugendliche und werfen einen Blick in die Vorhalle, wo einige Kulturies bereit stehen, um die FSJler willkommen zu heißen und sie mit einem Anstecker zu versehen. Denn an diesem Tag wird jeder durch seinen Anstecker in eine Schublade gesteckt und damit als Freiwilliger im Sozialen, Kulturellen, Ökologischen oder Sportlichen

Tag der Freiwilligen 2010

Schnell geht sie darauf zu, öffnet die alte, schwere Tür und sieht – das pure Chaos. Durch den ganzen Vorraum verteilt liegen bunte Kleidungsstücke: gelbe Socken, geringelte Strumpfhosen, grüne T-Shirts und Schuhe in allen Formen und Farben. Drumherum tummelt sich eine Schar Mädchen, ebenfalls kunterbunt, die sich in ihre Klamotten reinzwängen und sich gegenseitig schminken und Zöpfe machen. Das Mädchen betritt den Kreis der Verkleideten, zieht ihre schwarze Jacke aus und enthüllt ihr rot-weiß gestreiftes Kleidchen zu grüner Leggings. Jetzt ist sie bereit für ihren Pippi-Langstrumpf-Auftritt mit den anderen FSJlern.

Zeitgleich wird in der Rathauhalle eifrig geprobt. Mehrere Jungs laufen hektisch hin und her, bau-

hauchen. Kaum ist alles angeschlossen, dröhnt die Musik auch schon durchs Rathaus und die Band beginnt sich einzuspielen. Neben an im großen Saal läuft der Aufbau ebenfalls auf Hochtouren. Während die Angestellten des Rathauses Kuchen und Saft für die Freiwilligen bereit

Bereich gekennzeichnet. Nach und nach füllt sich dann die Obere Rathauhalle, jeder sucht sich einen Platz mit Blick auf die Bühne und der Geräuschpegel steigt an. Und als endlich alle 350 Freiwilligen einen Sitzplatz gefunden haben, geht es fast pünktlich um 14.10 Uhr los. Louisa und



Vincent, unsere Kulturies aus dem Bremer Theater, haben nun ihren großen Auftritt und moderieren das bunte Programm (souvenir, muss ich sagen). Los geht es mit einer offiziellen Ansprache von unserer Sozialsenatorin Ingelore Rosenkötter, die sich die Zeit genommen hat, den FSJlern Bremens ihren Dank zukommen zu lassen. Nach dieser Wür-

tenden im Gegensatz zum Freiwilligen eher schlecht dastehen lässt. Nach viel Gelächter angesichts der guten Umsetzung wird es bunt im Saal. Das Toiletten-Mädchen von vorhin und ihre ebenfalls als Pippi Langstrumpf kostümierten Freundinnen singen das bekannte Kinderlied mit neuem Text: Hey FSJler, trala hi trala ha... Zum Schluss und um das



digung und einem kleinen Interview mit Frau Rosenkötter (geleitet von Julia und Thomas) fängt dann der Kulturteil des Nachmittags an.

Nacheinander trauen sich einige Freiwillige der verschiedenen Träger auf die Bühne. Das Diakonische Werk macht den Anfang und stellt seine Arbeitsbereiche mithilfe von Verkleideten dar, überzeugt aber vor allem durch das Werfen von Bonbonnäten, die die Zuschauer begierig mit offenen Mündern auffangen. Danach kommt der sfd an die Reihe und präsentiert ein hervorragendes Theaterstück, das den allgemein bekannten Zivildienstleis-

Naja... fast, denn noch ist der Tag nicht vorbei. Nachdem sich das Rathaus nach und nach leert, Hannes, Ken, Jonas und Benni ihre Dokumentation über den Tag der Freiwilligen abgedreht haben und alles aufgeräumt wurde, geht's direkt weiter ins Jugendhaus Buchte, wo die Aftershowparty steigen soll. Hier wird schon eifrig gearbeitet; es werden Getränke (heißt: Bier) bereit gestellt, die Technik für El Tintín wird aufgebaut und die Verantwortlichen für Eintritt und Stempel nehmen ihre Plätze ein.

18 Uhr. Der Gong schlägt für den zweiten Teil der Veranstaltung. Die Musik fängt an, das Licht geht aus und wider Erwarten füllt sich die Buchte, es sind mehr Freiwillige gekommen als gedacht. Nun wird bis in die Nacht hinein gekickert, getanzt und gefeiert, wobei die Kulturies natürlich allen voran sich selber feiern. Haben sie sich aber auch verdient, schließlich war der Tag der Freiwilligen 2010 eine rundum gute Veranstaltung!





Sozialer Friedensdienst Bremen e.V.
Dammweg 18-20
28211 Bremen

Tel: 0421 / 34 23 99
Fax: 0421 / 34 45 28

www.sfd-bremen.de
info@sfd-bremen.de